



Land, Himmel und einige Bäume

Die Botschaft der Republik Kasachstan in Wien-Döbling. Zur Visa-Stelle geht man über eine Treppe ins Untergeschoß. Hinter dem Glasfenster arbeitet eine misstrauisch dreinblickende Frau. Das Szenario erinnert an die DDR. Im Vorraum liegen Hochglanzbroschüren über den autoritär regierenden Nursultan Nasarbajew. Schwester Kunigunde grüßt auf Russisch. Seit Oktober hat sie geduldig auf ihr Visum gewartet. Jetzt bist es endlich soweit.

„Ich bin schon zweifach pensioniert, vom Schuldienst und als Oberin“, sagt sie lachend auf die Frage, warum sie in einem Alter aufbricht, wo andere längst in Pension sind. „Es ist gut, dass wir als Franziskanerinnen nicht bloß zuhause sitzen oder nur in Österreich tätig sind. Wenn ich die Kraft und Gesundheit habe, dann will ich das auch woanders hinbringen.“

1994 wurde sie Oberin im Mutterhaus in Vöcklabruck. Da wurde ihr Kloster um Schwestern für die Wolgadeutschen in Kasachstan gebeten. Sie sollten für die Menschen da sein und mit ihnen beten. Viele folgten der Einladung der deutschen Regierung, 1998 aber war der Einsatz offiziell beendet. Doch angesichts des Bedarfs beschlossen die Franziskanerinnen, eine private Schule zu gründen. Im Dorf Tonkoshurawka ließ man ein Schwesternhaus errichten, wo Sr. Kunigunde, Sr. Agnes und Sr. Herma leben. Im 30 Kilometer entfernten Dorf Kornejewka mit 200 Einwohnern befindet sich die mittlerweile staatliche Schule. Sr. Kunigunde unterrichtet Deutsch.

Sie kennt die Gegend von insgesamt sechs Aufenthalten gut. Beim ersten Besuch 1995 war sie erfreut, dass sie alles lesen konnte. Die Landessprache ist turkmenischen Ursprungs, doch Russisch ist allgegenwärtig. Die Nonne beherrscht die Sprache, weil sie in der russisch besetzten Zone im Mühlviertel aufgewachsen ist. In der Schule konnte man entweder Englisch oder Russisch wählen. „Meine Mutter hat aus Unkenntnis, welche Sprache sinnvoll ist, zum Lehrer gemeint: ‚Geben Sie das Kind in die Gruppe, wo sie es brauchen können.‘ So habe ich vier Jahre lang Russisch gelernt.“ Ihre Russischbücher hat sie über all die Jahre aufgehoben.

Nun befindet sie sich in einem Landstrich, wo die höchste Erhebung 200 Meter hoch ist, in einer weiten Steppe mit riesigen Getreidefeldern. „Das hat mich am An-

Christoph Schönborn lächelt. Das Baby auf seinem Arm spielt mit einer Kordel seiner scharlachroten Kardinalskluft. Das Foto hängt bei der Garderobe im Medienbüro der Ordensgemeinschaften. Hier ging Schwester Kunigunde Fürst als Vorsitzende der Frauenorden in Österreich aus und ein. Jetzt brach die Franziskanerin, fast 70 Jahre alt, noch einmal zu einem Einsatz auf: zu einer Schule in der weiten Steppe von Kasachstan.

EVA MARIA BACHINGER

fang fast kopflos gemacht. Wenn es neblig war, konnte ich mich nicht mehr orientieren“. Doch je mehr sie erzählt, desto mehr Begeisterung schwingt mit: „Da ist Land und Himmel und einige Bäume, meistens Erlen und Birken, die im Herbst schön verfärbt sind. Wenn ein Birkenwäldchen so gelb ist und die Sonne scheint, sieht es aus, als ob Gold auf der Erde liegt“. Es gibt viele Seen zum Baden, Angeln, und jagen kann jeder und jederzeit. Die Menschen leben von ihrem Garten und ihren Kühen, Schweinen, Hühnern und Gänsen. Die meisten besitzen keine Kühltruhen, sondern vergraben im Winter das Fleisch in Eis und Schnee – gut verpackt, weil es viele streunende Hunde gibt. Bewohner erschließen sie vom Auto aus und sammeln sie ein.

Im Frühjahr vertrauen die Bauern einem Hirten die Tiere an. Er kann überall dorthin ziehen, wo es Gras gibt. Ein Problem

ist der Alkohol, meist selbstgebrannter Fusel. So mancher versucht die Eintönigkeit wegzutrinken. „Man kann in Österreich mal ins Kino gehen oder ins Kaffeehaus, hier gibt es nur ein paar Geschäfte.“ Man müsse mit weniger zufrieden sein: Das Wasser kommt von einem Brunnen, Strom gibt es, aber man weiß nie, wie lange. Die Straßen sind mit Schlaglöchern übersät, zum Dorf führt nur eine Schotterpiste.

Im Winter ist oft überhaupt kein Durchkommen: Durch den Wind kommt es zu haushohen Schneeverwehungen auf den Straßen. Im März waren die Schwestern deshalb tagelang von der Umwelt abgeschnitten. Setzt Tauwetter ein, verwandeln sich die Schneeberge in Eisklötze.

„Kasachstan ist ein schönes Land, aber die Korruption ist ein großes Problem“, sagt Schwester Kunigunde. „Zudem gibt es eine große Diskrepanz: Die Skyline der

Hauptstadt Astana sieht aus wie in Frankfurt, andererseits können sich manche nicht einmal das Schulessen für ihre Kinder leisten“. Eine Anekdote aus der Anfangszeit: „Wir hatten einen Toyota in Österreich gekauft, nach sechs Jahren brachten wir ihn zurück, weil er einfach nicht mehr fuhr. Der Mechaniker sagte nur: ‚Schwester, so ein Auto habe ich mein Leben noch nie gesehen, außen Toyota, innen russisch.‘ Jedes Mal, wenn es in der Werkstatt war, haben sie was ausgebaut und durch russische Teile ersetzt.“

Noch im tiefsten Winter in Kasachstan hat sie von der Papstwahl erfahren. Vor dem Rückzug von Benedikt XVI. hat die Schwester Respekt: „Dass er den Mut hatte zu erkennen, wann es Zeit war, das Feld zu räumen.“ Die Not der letzten Jahre von Johannes Paul II. zu sehen, war für sie schwer erträglich. Dass nun ein Ordensmann aus Südamerika Papst ist, der sich auch noch Franziskus nennt, freut sie sehr: „Sr. Agnes und ich haben uns vor Freude umarmt“. Für sie ist Franz v. Assisi ein Heiliger, der nicht alt wird: „Sein Lebensstil, seine Botschaft, wie man es schaffen kann, dass man in dieser Welt nicht erstickt, sondern fröhlich bleibt. Wenn der Name Programm ist, nimmt sich der neue Papst viel vor.“

Sie hofft auf eine Wende. „Ich werde eine Gleichstellung für die Frauen wohl nicht mehr erleben, aber es kommen neue Kräfte durch.“ Sie kennt Frauen, die sich klar zur Priesterin berufen fühlen. Doch die Hürde ist groß: „Zweitausend Jahre Männergeschichte wirken nach. Es stimmt, dass Jesus zwölf Apostel hatte. Nur, es wäre schön, wenn es einen Traditionsstrang gebe, der mehr weiblich orientiert ist. Nicht umsonst gab es Maria Magdalena, auch andere Frauen waren im Gefolge. Sie kommen in der Bibel nicht so stark vor, weil alles von Männern geschrieben wurde. Paulus hatte hier eine entscheidende Rolle.“

Mehr Frauen würden für ein anderes Klima in der Kirche sorgen, glaub Schwester Kunigunde. „Ich wünsche der Kirche, dass sie lebendig und immer auf dem Weg ist. Sie soll eine fragende, suchende Kirche sein, die nicht alle Antworten parat hat. Wir müssen bei homosexuellen, geschiedenen und wiederverheirateten Menschen zu einem neuen Zugang kommen. Die Kirche ist das äußere Kleid des Glaubens, dieses Kleid ist oft sehr menschlich und unvollkommen.“

ZUR Person



Bilder: SN/BACHINGER, PRIVAT

Sr. Kunigunde Fürst

wurde 1944 im Mühlviertel geboren und trat 1959 in den Orden der Franziskanerinnen ein. Sie studierte Mathematik im Lehramt und ist promovierte Theologin. Sie arbeitete lange als Gymnasiallehrerin in Wels. Von 1994 bis Sommer 2012 bekleidete die Schwester das Amt der Generaloberin der Franziskanerinnen in Vöcklabruck, ab 2008 auch das der Vorsitzenden der Frauenorden. Sie wurde für ihr jahrzehntelanges soziales Engagement mehrfach ausgezeichnet.